

## Reisebericht Leeward Islands Teil 2 und BVI: Etappe 7

- **Route** : Leeward Islands, British Virgin Islands
- **Distanz** : 435 Seemeilen (805 Kilometer)
- **Dauer** : 27.02.2012 – 28.04.2012 (62 Tage)



Nach fast zwei Monaten segeln in den Leeward Inseln sind wir in den British Virgin Islands (BVI) angekommen. Während den vergangenen 435 sm seit dem letzten Bericht konnten wir wieder einiges entdecken und erlernen.

Somit wissen wir nun zum Beispiel dass es verglichen mit der Einwohnerzahl ein Mehrfaches an Fregattvögeln auf Barbuda gibt. Dank einem pffiffigen Zöllner auf Anguilla ist nun geklärt woher unser Boot den Namen Dschinni hat, und wir haben festgestellt, dass selbst das schönste türkisfarbene Wasser beim Schnorcheln eine Sichtweite von nur etwa 30cm aufweisen kann.

All dies und vieles mehr möchten wir dir in unserem zweiten Reisbericht zu den Leeward Inseln und den BVI's erzählen. Lass dir Zeit und tauch ein in die Welt der Karibik...

Gilt heutzutage Antigua als eines der Segelmekkas der Karibik, so war die Insel im 18. Jahrhundert das Zentrum der Britischen Marine. In Nelsons Dockyard, wo heute Luxus Motor- und Segelyachten auf Hochglanz poliert werden, lag früher die Britische Flotte welche nach der Atlantiküberquerung oder einer ausgiebigen Seeschlacht überholt und verproviantiert wurde. Jene die bereits unseren Bericht „Gibraltar nach Gran Canaria“ gelesen haben, werden sich vielleicht an den Namen Nelson erinnern. Wie schon bei der Schlacht um Trafalgar handelt es sich hier wieder um denselben sagenumwobenen Admiral Horatio Nelson, der lange hier in Antigua diente und massgeblich beim Aufbau der Dockyards beteiligt war. Das authentisch restaurierte Gelände mit dem dazugehörigen Museum erzählt die Geschichte aus vergangenen Zeiten sehr anschaulich. Da wir diesmal weder eine Atlantiküberquerung noch eine Seeschlacht hinter uns hatten, gab es für einmal kein Stress mit Reparaturen und somit konnten wir das spezielle Naturhafenambiente geniessen und später gemütlich der Küste entlang nach Jolly Harbour segeln.

Nach einigen Wochen nur vor Anker wurde es Zeit wieder einmal in eine Marina einzulaufen. In der Jolly Harbour Marina fanden wir einen angenehmen Liegeplatz und wir konnten seit Langem wieder einmal vom Luxus einer richtigen Dusche profitieren.

Auch unser Schmutzwäschesack war schon seit längerer Zeit überfüllt und musste bereits um diverse Plastiksäcke erweitert werden. Den ganzen Wäsche-Berg brachten wir den zwei "charmanten" Ladies der Wäscherei Burton vorbei. Am Abend können wir die Wäsche bereits wieder holen, versprochen die beiden raumfüllenden Damen mit Haaren auf den Zähnen. So ein schneller Service verblüffte und erfreute uns gleichzeitig, aber mal abwarten. Da es nebst den allgemeinen Aufräum- und Putzarbeiten nicht vieles zu erledigen gab, konnten wir uns in der



Zwischenzeit guten Gewissens an den wunderbaren Strand zwischen all die anderen Pauschaltouristen legen. Abends wollten wir unsere Wäsche abholen, aber... wir wurden auf den folgenden Tag vertröstet weil angeblich die Wasserversorgung ausgefallen sei. Ha, nun wurde uns auch klar wieso die Toilettenanlagen in der Marina geschlossen waren. Alles kein Problem, dann schauen wir halt wieder einmal mehr beim Ship-Chandler

vorbei wo wir schon mal in der Nähe sind. Ein Motorenservice war schon längst überfällig und sollte nun endlich nachgeholt werden.

Original Volvo Penta Ersatzteile waren keine erhältlich und nur mit Mühe gelang es uns die entsprechenden Filter anhand von vorhanden Listen und dem Internet zu eruieren. Auch entdeckten wir eine recht grosse Auswahl an Reelingsstützen (quasi das Geländer des Bootes). Da vor allem Eine auf unserer Dschinni ziemlich verbogen war, entschieden wir uns bei der nächsten Gelegenheit mit der Stütze vorbei zu kommen und zu schauen ob eine passende Neue vorhanden wäre. Dass natürlich keine den Dimensionen der Dschinni entsprach war zu erwarten, wäre auch zu schön gewesen. Aber ganz liessen wir uns nicht entmutigen. Auf dem Werftareal befand sich noch eine mechanische Werkstätte, vielleicht kann ja die Stütze dort wieder gerade gebogen werden. Als Thomas dem Mechaniker das verbogene Teil zeigt, verdreht der nur die Augen und meint da sei sicher was zu machen. Beim näheren Umsehen stellten wir fest, dass es sich hier nicht um irgend einen Mechanikerschuppen handelt, sondern um einen Laden rappellvoll mit Metallteilen von teilweise recht zweifelhafter Art und Herkunft. Hier gab es alles zu haben; vom halb zerlegten Aussenborder über ein demontiertes Biminigestänge bis hin zum total zerlegten Saildrive. Alles vorhanden, alles ziemlich gebraucht und mit einem grossen Fragezeichen behaftet ob je wieder flott zu kriegen. Die Arbeit an der zurechtzubiegenden Reelingsstütze wurde aber sorgfältig und perfekt durchgeführt. Die dafür verlangten 20 EC\$ (ca. 7 Fr.) waren für die fast halbstündige Arbeit mehr als gut investiertes Geld.

Zurück auf Dschinni wurde die Stütze montiert und somit sieht nun unsere Beauty wieder fast wie neu aus. Und genau so sollte es auch sein wenn unser Besuch aus der Schweiz eintrifft. Bei tollem Wetter landeten unsere zwei Leichtmatrosen Barbara und Thomas Anfang März auf dem Flughafen von Antigua und standen bereits wenig später am Steg vor Dschinni. Nach mehr als 6 Monaten endlich wieder bekannte Gesichter aus der Heimat zu sehen, das war eine Freude. Da gab es natürlich von beiden Seiten viel zu erzählen. Also rasch aus den mitteleuropäischen Winterklamotten und rein in T-Shirt und Shorts und ab zum ersten Angewöhnen an den tollen Strand. Bald war auch Zeit um ein erstes Mal beim Sundowner mit dem karibischen Nationalgetränk, einem Rum Punch anzustossen. Am nächsten Tag mussten wir erst einmal richtig verproviantiert und die neue Crew in Dschinni eingewiesen werden.

Die Seekarten wurden konsultiert und ein Rahmenprogramm für die kommenden 2 Wochen zusammengestellt. Damit sich unsere Gäste an die Schaukelei gewöhnen, segelten wir gerade mal ums Eck in die Bucht von „Five Islands Harbour“ um eine erste Nacht vor Anker zu verbringen. Unsere Crew war offenbar resistent, und so steuerten wir am kommenden Tag nach ein wenig Day Sailing die Hauptstadt von Antigua, St. Johns an. Gemäss Revierführer liessen wir den Anker neben zwei grossen Kreuzfahrtschiffen fallen, doch leider wollte er einfach nie richtig halten. Als wir nach mehreren erfolglosen Versuchen den Anker einmal ganz hoch hieften, sahen wir unser Eisen mit einem Abfallsack und etwas Anderem, Undefinierbarem dekoriert. Beim erneuten Blick auf die Seekarte wurde dieses Gebiet als „Dumping Area“ ausgewiesen. Eigentlich hätten wir ja auch nur unseren Nasen Glauben schenken sollen...also verliessen wir schleunigst den vermeintlichen Ankerplatz um etwas weiter draussen einen Neuen, diesmal erfolgreichen Anlauf zum Ankern zu nehmen.

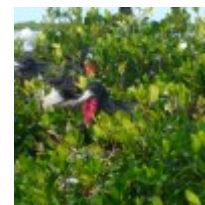


Weil wir uns sehr nah an der Einfahrt der riesigen Kreuzfahrtschiffe befanden, bewachte Patrizia das Boot damit sich der Rest der Crew mit dem Dinghy auf den Weg in die Stadt machen konnte. Wie die meisten Karibikstädte ist auch St. Johns sehr bald besichtigt. Am meisten Zeit verbrachten wir bei „Dr. Feelgood“ am Kreuzfahrtpier. Er pinselte uns mit einer frisch aufgeschnittenen Aloe Vera Pflanze von Kopf bis Fuss auf offener Strasse ein. Wir wurden informiert dass dies angeblich Usus sei bei den Leuten in Antigua, darum sähen diese so toll aus... Ausserdem sei er der beste Pinsler weit und breit (muss ja nicht extra erwähnt werden). Für die gesamte Dienstleistung wollte Dr. Feelgood am

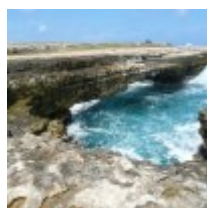
liebsten in Euro bezahlt werden, da er demnächst nach Amsterdam reisen wolle um die Coffeeshops zu besuchen. Nun Euro hatten wir keine zu bieten und die anfänglich geforderten 20 US\$ und ein Bier, handelten wir auf immerhin 10 US\$ runter. Somit fühlte sich der Doktor gut, und wir bekamen noch den Rest der Aloe Vera Pflanze Zwecks späterer erneuter Anwendung überreicht.

Als eines der nächsten Ziele stand die nördliche Nachbarinsel Barbuda auf dem Reiseplan. Doch zuvor legten wir noch einen Schnorchel/Badestopp inklusive Übernachtung in der Deep Bay ein. Das fantastische türkisfarbene Wasser verlockte zum Eintauchen, doch die Euphorie war rasch vorbei. Die Sichtweite betrug nämlich höchstens etwa 30 cm, und somit machte das Schnorcheln natürlich wenig Spass. Wir haben dieses Phänomen noch ein paarmal angetroffen, konnten aber nicht genau herausfinden warum das Wasser so „undurchsichtig“ war. Ein positiver Aspekt war dafür, dass man den mittlerweile kräftig angewachsenen Bewuchs am Unterwasserschiff von Dschinni nicht so genau sah. Muscheln, Schleim und eine Art Moos hatten sich seit der letzten Unterwasserreinigung angesetzt und müssten demnächst wieder einmal mit Schaber und Schwamm entfernt werden. Diese Tätigkeit ist eine Spezialität von Thomas, er ist auch später während mehreren Schnorchelgängen dem Gewächs zu Leibe gerückt. Momentan hinderte dies uns aber nicht daran den Weg in Richtung Norden nach Barbuda fortzusetzen. Nach einer etwa 5-stündigen Überfahrt sahen wir die Insel die umgeben ist von einem Sandstrand der weisser ist als jede Waschmittelwerbung versprechen kann. Sie wird von ca. 2000 Einwohnern bevölkert, aber auch von einer Fregattvogelkolonie deren Anzahl Tiere je nach dem bei wem man nachfragt zwischen 5000 – 20'000 liegt. Was auch immer richtig ist, es handelt sich jedenfalls um die grösste Attraktion der Insel. Auch wir wollten uns dieses Schauspiel nicht entgehen lassen und so hielten wir für diesen Zweck Ausschau nach einem Guide der uns in das Naturschutzreservat führt. Wir fanden auch prompt einen als wir den fast unendlichen langen und menschenleeren Strand erkundeten. Und so verabredeten wir uns mit Salomon für den kommenden Vormittag um 10 Uhr.

Wie abgemacht kam er pünktlich angebraust. Auf die Frage wie es ihm gehe, kam nicht die erwartete Antwort „I am fine“ sondern „I‘am goood“. Das gute Feeling hat sich auch auf uns übertragen und recht rasant ging die Fahrt mit Salomon am Steuer durch die Lagune bis in den Norden wo sich die Fregattvögel niedergelassen haben. Bald schon sahen wir sie dichtgedrängt in den Mangrovenbüschen nisten. Zum Einen waren da die Weibchen mit ihren Jungen, zum Anderen die noch erfolglosen Männchen die mit dem Aufblasen ihres roten Kehlsacks versuchten auf sich aufmerksam zu machen, aber auch die „vermählten“ Männchen mit eingefallenem Blasebalg. Die Weibchen bleiben das ganze Jahr über auf Barbuda, während die Männchen flatterhaft sind, und den Sommer über nach Galapagos fliegen, später aber zur Balz wieder zurückkehren. Nach der Tour legten wir noch einen kurzen Stopp in Codrington, dem einzigen Ort der Insel ein, bevor wir uns von Salomon verabschiedeten. Unsere Reise ging am folgenden Tag weiter in den Süden der Insel. Der ganze Süden ist mit unzähligen Riffen durchsetzt. Mit unseren 1.70 Meter Tiefgang ist es nur ratsam sehr vorsichtig zu navigieren und nie die Sonne vor dem Bug zu haben. Vor einem etwas exklusiveren Ferienressort mit eigenem Flugplatz liessen wir den Anker fallen. Hier hatten wir quasi unser privates Riff und jeder konnte Schnorcheln so viel er wollte. Dann, nach drei Tagen nur blauem Himmel weissen Stränden und türkisfarbenem Wasser, setzten wir Kurs zurück nach Antigua.



Nach Übernachtungsstopps in der Nonsuch Bay und Falmouth Harbour segelten wir wieder zurück in die Jolly Harbour Marina. Nachdem wir Antigua von der Seeseite umrundet hatten, wollten wir ganz nach dem Motto des Touristenverbandes – „The beach is just the beginning“ auch das Landesinnere erkunden. Mit dem Mietwagen fuhren wir als erstes gleich nach Shirley Hights. Von diesen alten Befestigungsanlagen hatten wir einen fantastischen Blick über Falmouth- und Englishharbour und angeblich auf das Ferienhaus von Eric Clapton. Ein anderes viel erwähntes Ziel war Betty‘ s Hope. Dabei handelt es sich um eine der wenigen übriggebliebenen Windmühlen die verwendet wurden um die Zuckerrohre zu brechen und den Saft daraus zu gewinnen. Dieser wurde in den umliegenden Gebäuden zu Zucker oder Rum verarbeitet. Leider ist von den Nebengebäuden nicht mehr allzu viel zu sehen und auch der Windmühle würde eine sanfte Renovation gut anstehen. Die ganze Anlage machte einen etwas verwahrlosten Eindruck, schade.



Ein weiterer sehenswerter Anlaufpunkt der uns gut gefallen hat, war die Devil‘ s Bridge. Danach wollten wir uns noch einmal St.Johns von einer anderen Seite kommend anschauen. Angeblich sollte man die Kathedrale unbedingt besuchen. Sicherlich keine schlechte Idee, leider war sie aber zwecks kompletter Renovation für längere Zeit geschlossen. Einige der Gräber hinterliessen dennoch einen Eindruck, datierten sie doch aus dem 17-ten Jahrhundert! Bald blieb noch unser letzter gemeinsamer Ausflug bevor Barbara und Thomas wieder zurück in die Schweiz flogen. Von einem Tourguide wurden wir zur Canopy Ecotour abgeholt. Bei dieser Tour im Fig Tree Valley überquerten wir auf

abenteuerliche Weise via acht verschiedene Tyroliens das kleine Tal. Nebst einer kurzen Teststrecke gab es aber auch ganz ansprechend lange Passagen bei denen man am Ziel angelangt von Mr. KingKong persönlich in Empfang genommen wurde. Nach dem Adrenalinkick folgte eine kurze Kajaktour durch einen Mangrovenwald



bis zum Sandstrand gegenüber dem Cades Reef. Ein Motorboot holte uns ab und führte uns mitten ins angeblich beste Riff von Antigua zum Schnorcheln. Es gab einiges zu sehen, leider trafen wir aber auch viele abgestorbene Korallenköpfe an. Dies seien noch Folgeschäden der Hurrikane wie man uns mitteilte. Nach dem wohlverdienten Strandlunch paddelten wir mit den Kajaks wieder zurück zur Basis, und bald darauf wurden wir in die Marina chauffiert. Ein wirklich gelungenes Abenteuer das allen Spass gemacht hat. Am nächsten Tag reisten unsere Gäste in die Schweiz zurück, und auch wir packten unsere Seesäcke um zwei Wochen in der Heimat zu verbringen.

Während dem langen Rückflug von Basel nach Antigua hatten wir genügend Zeit um die Weiterreise Richtung British Virgin Islands (BVI) zu besprechen. Zunächst planten wir einen Besuch in St. Kitts und Nevis ein. Auch Statia und Saba wären noch Anlaufstellen gewesen, doch schliesslich segelten wir einfach eine Nacht durch und trafen im Morgengrauen in St. Maarten ein. Damit wir etwas Schlaf nachholen konnten, ankerten wir ein paar Stunden unangemeldet in einer Bucht. Wieder ausgeschlafen profitierten wir vom Ostwind, und zogen weiter nach Anguilla ohne einen Fuss auf die Niederländische Antilleninsel zu setzen. Auf Anguilla in der Road Bay erreichten wir den westlichsten Punkt unserer Leeward Insel Segeltour. Eigentlich wäre nun der Zeitpunkt gekommen die letzten 80 sm (~16 Std.) bis zu den British Virgin Islands (BVI) anzutreten. Doch zunächst galt es offiziell in Anguilla einzuklarieren, sprich das gesamte Customs- und Immigration Prozedere zu durchlaufen. Das Betreten dieser Lokalitäten ist immer wieder eine grosse Überraschung. Bei allen Officers geht es immer sehr gewissenhaft und korrekt zu und her. Bei einigen Behörden herrscht eine etwas lockerere Stimmung wie zum Beispiel auf Anguilla.

Der Zöllner hier war der Meinung dass unser Bootsname wohl von unserem Nachnamen abgeleitet wäre. Erstaunt und verwirrt muss Thomas den Officer wohl angeschaut haben, denn dieser war nun seiner Sache doch nicht mehr so sicher und erklärte seine Theorie: wenn man beim Nachnamen (Mundschin) die ersten drei Buchstaben streicht und hinten noch -ni anhängt ergäbe sich das Wort Dschinni. Bisher waren wir der Meinung Dschinni käme vom Flaschengeist der alle Träume wahr macht. Ja doch, diese Erklärung gefiel uns auch! Wird es wohl zukünftig heissen: Achtung die 3 Mundschinnis kommen??? Überrascht über diese Erkenntnis und vor allem über die Pffiffigkeit des Zöllners verliess Thomas mit den notwendigen Dokumenten das herrlich klimatisierte Büro.



Als wir schon fast spasseshalber die neusten GRIB Wetterdaten anschauten, stellten wir fest, dass ein ganz heftiges Tiefdruckgebiet für die nächsten drei Tage für viel Wind und eventuell Regen sorgen würde. So schön auch die Road Bay auf Anguilla sein mag, hier drei Tage auf bessere Wetterbedingungen zu warten wollten wir keines Falls. Somit motorten wir Mangels Wind (Ruhe vor dem Sturm) wieder in die Simpson Bay auf St. Maarten zurück, in der Hoffnung zumindest gute und zollfreie Einkaufsläden vorzufinden. Fast auf die Minute genau setzte der vorhergesagte Nordostwind ein. Mit über 25 Knoten zerpte der an Dschinni und diese wiederrum an ihrem Anker. Wie stark der Wind auf offener See gewesen wäre lässt sich nur erahnen, aber sicherlich ein paar Knoten zu viel für uns um noch einigermaßen komfortabel die 80 sm zu den BVI's zu segeln. Wir hatten ja Zeit und konnten problemlos das miese Wetter in der Bucht „abwettern“. Ganz St. Maarten ist ein Zollfreigebiet und nebst den Spielcasinos sollen die Ship Chandler auf St. Maarten die Grössten und Besten der ganzen Karibik sein. Die beiden Geschäfte von Budget Marine und Island Waterworld sind wirklich eindrücklich und es gibt hier wirklich alles zu haben. Regelrechte Korridore mit allem nur erdenklichen Boots-Zubehör werden angeboten. Unsere Wünsche scheinen allerdings recht ausgefallen zu sein, denn nur mit viel Glück konnten wir die Gastlandflaggen von St. Maarten und Anguilla im zweiten Anlauf ergattern. Auch die gewünschten LED Lampen waren gerade nicht verfügbar und kämen erst wieder in drei Tagen. Tja, so günstig haben wir schon lange nicht mehr zollfrei eingekauft... Auch war es schwierig an eine vernünftige Internet Verbindung zu kommen. So blieb uns nichts anderes übrig als bei McDonalds einen Kaffee zu trinken und dabei per Mail den Kontakt in die Heimat zu pflegen.



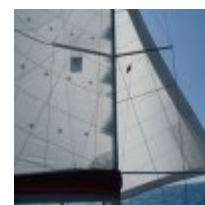
Pünktlich wie vorhergesagt normalisierte sich die Wetterlage auch wieder. Nach drei Tagen warten konnten wir kurz nach Mittag den Anker lichten und die Segel setzen. Ab gen West Richtung BVI! Der Wind zeigte sich anfangs launisch und Dschinni musste arg gegen die Wellen ankämpfen. Aber nach 4 Stunden wurde unsere Geduld belohnt und es ging immer flotter vorwärts. Als die Sonne um 18:30 Uhr unterging und die stockdunkle Neumondnacht anbrach, frischte der Wind so weit auf, dass die beiden Skipper harsche

Diskussionen zum Thema Reffen des Grossegels und der Genua durchzustehen hatten. Skipper I hat gewonnen (Thomas), wir liessen die Segel stehen wie sie waren und erreichten dafür ein paar Stunden früher als geplant Virgin Gorda, die östlichste Insel der BVI's. Durch den Leuchtturm geführt glitten wir durch die Round Rock Passage, und unter Motor steuerten wir die 2.5 sm entfernte St. Thomas Bay vor Spanish Town an. Nur noch den Anker fallen lassen und endlich in die Koje kriechen. Eigentlich ein Manöver dass wir nun doch schon zig Mal auf unserer Reise geprobt haben und buchstäblich im Schlaf durchführen können. Nur dieses Mal wollte es erst nach dem dritten Anlauf klappen, und somit krochen wir erst unter unsere Duvets als bereits die ersten Sonnenstrahlen zu erkennen waren.

Vier Stunden Schlaf mussten dem Skipper reichen, denn das offizielle Einklarieren sollte auch hier so rasch wie möglich erfolgen. Also mit dem Dinghy durch die Bucht an den Anlegesteg und hinüber zum Customs & Immigration Office. Heute war aber nicht heiteres Bootsnamen raten angesagt, sondern eine distanzierte Freundlichkeit gepaart mit dem Amtsschimmel. Unglücklicherweise waren zwei Captains von Ausflugsschiffen mit jeweils rund 30 Amerikanern vor Thomas in der Warteschlange. Erst nachdem diese ihre Pässe kontrolliert und abgestempelt bekamen, wurden dem geplagten Thomas die entsprechenden Formulare zum Ausfüllen übergeben. Die insgesamt 4 Formulare wurden routiniert und in Windeseile ausgefüllt, denn mittlerweile machte sich das fehlende Frühstück bemerkbar. Und wie immer wenn man die Formulare dem zuständigen Officer übergibt, bleibt die Hoffnung alles richtig gemacht zu haben. Und doch fehlt meist trotz aller Sorgfalt mindestens ein Kreuzchen, oder wie diesmal die schriftliche Bestätigung keinerlei Waffen an Bord zu haben. Eine Stunde später und mit schönen Stempeln in den Pässen verliess Thomas das Büro und kehrte zur Dschinni zurück. Der Ankerplatz war schon grundsätzlich unruhig, doch nun kreisten noch die Ausflugsboote um uns herum und zu allem Übel lärmte ein Bagger gleich oberhalb von uns. Also nichts wie weg hier und hinüber gesegelt in die Trellis Bay nach Beef Island. Erst jetzt realisierten wir wie nahe beieinander all die Inseln liegen. Auch herrschte zwischen den Inseln ein richtig strenger Segelverkehr und wir mussten uns die Vortrittsregeln wieder in Erinnerung rufen. Nach ca 1.5 Std und etwa 5 Inseln machten wir an einer der ausgelegten Mooring-Bojen fest.

Was wir bis jetzt von den BVI's gesehen haben, gefiel uns ausserordentlich gut. Da man fast immer von mehreren Inseln umgeben ist, merkt man gar nicht, dass man sich auf dem Meer befindet. Auch stellten wir fest, dass der Einfluss der Amerikaner immer grösser wird. Nebst dem US\$ als offizielle Währung, sind hier die Amis klar in der Überzahl. Auch das Segeln gestaltet sich hier ganz anders. Da alles so nahe beieinander liegt kann man am Frühstückstisch spontan entscheiden wo es hin gehen soll. Und falls es einem gerade so gut in der Bucht gefällt, bleibt man halt eine Nacht länger. Alles easy going. Gar nicht easy going ist es allerdings wenn man eine der regelmässig auftauchenden Meerschildkröten fotografieren will. Kaum haben sie ihre lustigen Gesichter aus dem Wasser gestreckt um Luft zu holen, so sind sie auch schon wieder auf Tauchstation. Der Fotoapparat hat natürlich wieder einmal mehr ins leere geschossen und Patrizia ist mittlerweile leicht frustriert. Irgendwie schwer verständlich dass da kein gutes Foto gelingen will, denn die Tiere gehören nun wirklich nicht zu den Schnellsten der Erde. Wir haben übrigens bisher mehr Schildkröten auf unserer Reise gesehen als Delfine oder andere Meerestiere!

Entlang der Nordküste von Tortola konnten wir nach vier Monaten wieder einmal unsere Vorwindbesegelung setzen. Grossegel nach Lee und Genua nach Luv ausgebaumt. So sind wir über den Atlantik gesegelt uns so glitten wir für drei Stunden gemütlich der Küste entlang.



So gut uns das Gebiet auch gefällt, uns kommt es doch ziemlich vor wie Disneyland für Amerikaner. Von den Charterschiffen vollgepackt mit sonnen- und partyhungrigen Amis, weht die entsprechende Flagge und das Ganze wird noch mindestens mit einer Piratenflagge gepimpt. Dementsprechend klingt von den Strandbars Amerikanische Countrymusik in die Nacht hinaus. Doch nicht ganz alle Ecken der BVI sind überlaufen. Sobald sich keine Strandbar in unmittelbarer Nähe befindet kann in Ruhe die Landschaft und der Abend genossen werden. So kamen wir unter anderem zu unserer privaten etwa 50m<sup>2</sup> kleinen Insel die am östlichsten Ende der Insel Jost van Dyke liegt. Dieser Jost van Dyke war übrigens wie es im Englischen so schön heisst ein 'Privateer', zu Deutsch: Pirat. Überhaupt galten die Inseln eine Zeitlang als die Heimat unzähliger Privateers. Bei all diesen Inseln und verwinkelten Buchten etc. ist dies auch gar nicht weiter verwunderlich.



Mit der Ankunft in Road Town, der Hauptstadt der BVI's beschliessen wir nicht nur diese Etappe, sondern wir beenden auch unsere Reise durch die karibischen Gewässer. Nach fast 5 Monaten ist für uns der Zeitpunkt gekommen, zurück zu blicken. Das Gesamte von uns bereiste Gebiet, von Grenada im Süden bis zu den BVI's im Norden, ist durchwegs ein wunderbares Segelgebiet mit traumhaften Landschaften und netten Menschen. Das karibische Wetter besteht allerdings nicht nur aus Sonnenschein und Passatwind, sondern kann durchaus durch ergiebige Regenschauer und starke Winde

geprägt sein.

Doch wo hat es uns am besten gefallen, würden wir diese Tour wieder unternehmen und was hat uns gefehlt? Am meisten Spass hat uns das Gebiet rund um die Grenadinen gemacht, denn die Inselgruppe ist irgendwie noch sehr ursprünglich. Je nördlicher wir segelten, desto stärker machte sich der Einfluss von Frankreich (Martinique/Guadeloupe) und später von Amerika bemerkbar.

Als überaus reizvolles Revier stellten sich auch die BVI's heraus. Kurze Distanzen zwischen den einzelnen Inseln und jederzeit eine tolle Ankerbucht in Sichtweite, ruhige Wasser wie auf einem See, aber auf Wunsch auch der wilde Atlantik machen den Reiz dieses Gebietes aus. Doch das Revier ist selbst in der Nebensaison stark frequentiert und nur beschränkt für Erholungssuchende geeignet.

Für uns waren 5 Monate Karibik ausreichend um einen guten Einblick in Revier, Land und Leute zu erhalten. Sicherlich könnte man mit viel Zeit und Musse noch einiges entdecken, es gäbe ja noch diverse Inseln die wir gar nicht angelaufen sind.

Was uns am meisten gefehlt hat sind Höhepunkte abseits von Strand und spektakulären Wasserfarben: unterschiedlich geprägte Landschaften, Kulturelles oder architektonische Highlights. Die karibischen Inseln leben vor allem vom Wasser das sie umgibt und ihren Traumstränden... und dies machen sie ausgezeichnet.



Wir steigen nun bald ins Flugzeug und reisen zurück in die Schweiz. Für die ganze Strecke benötigen wir ca. 10 Flugstunden während Dschinni demnächst von einer 4-köpfigen Crew in etwa 20 Tagen auf die Azoren überführt wird. Im Juli wollen wir sie dort wieder übernehmen, die Inseln des berühmten „Azorenhochs“ bereisen, und unser Boot bis im Herbst zurück ins Mittelmeer segeln.

Für eine etwas längere Zeit sagen wir somit

Good bye and see you soon

***Patrizia + Thomas***